

Zitierhinweis

Hösler, Joachim A.: review of: Tone Jelen, Hoja za mavrico <dt.>. Auf den Spuren der Hoffnung. Odyssee eines Kärntner Slowenen 1938 - 1945, Klagenfurt: Drava, 2007, in: Südost-Forschungen, --, 67 (2008), p. 521-523, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/a089208023c5805583414899c0da0c0b>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Tone JELEN, Auf den Spuren der Hoffnung. Odyssee eines Kärntner Slowenen 1938-1945. Übers. Vida OBID / Helena VERDEL. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag 2007. 256 S., ISBN 978-3-85435-506-9, € 21,80

Franc KUKOVICA, Als uns die Sprache verboten wurde. Eine Kindheit in Kärnten (1938-1945). Übers. Traudi PASTERK. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag 2008. 127 S., ISBN 978-3-85435-516-8, € 18,-

Nach der Auflösung der Habsburgermonarchie wurde die slowenischsprechende Bevölkerung Südkärntens, das nach der Volksabstimmung am 10. Oktober 1920 bei Österreich verblieb, einem erheblichen Eindeutschungsdruck ausgesetzt. Die Landesregierung Kärntens und die österreichische Bundesregierung ignorierten dabei den Friedensvertrag von St. Germain, in dem das Prinzip der Zweisprachigkeit für das südliche Kärnten festgelegt worden war. Die bloße Willensbekundung der österreichischen Regierung genügte, dass eine Beschwerde gegen die Eindeutschungspolitik beim Völkerbund nicht weiter verfolgt wurde. Die Verhältnisse verbesserten sich nicht, im Gegenteil. Nachdem sich Hitler-Deutschland Österreich im März 1938 einverleibt hatte, was die Mehrheit der österreichischen Elite als „Glück“ begrüßte, verschärfte sich die Eindeutschungspolitik wesentlich. Nach dem Überfall auf Jugoslawien am 6. April 1941 war es vollends um die Sicherheit für Leib und Leben geschehen: Kärntner Slowenen wurden nach Deutschland zwangsdeportiert oder auch in die Wehrmacht zwangsweise eingezogen. Für sie begann, wie für die Slowenen südlich der Karawanken und für die übrige Bevölkerung des zerstörten Königreichs Jugoslawien, ein jahrelanger Leidensweg. Davon zeugen die beiden Erinnerungsbücher von Tone Jelen, auf Slowenisch unter dem Titel „Hoja za mavrico“ 2002 erschienen, und von Franc Kukovica, dessen Buch 2006 unter dem Titel „Nepozabljeno“ erstmals gedruckt worden war.

Jelen, 1916 in Loibach/Libuče südlich von Bleiburg geboren, ist nach seiner Erinnerung schon in der Grundschule Loibach und im Klagenfurter Marianum mit deutschnationalem Gedankengut konfrontiert worden. Der Grundschullehrer, der aus Gottschee stammte, verglich die Kärntner Slowenen wegen des Ausgangs der Volksabstimmung von 1920 mit Hunden, die nur wegen vorgehaltener Wurst hinter Fremden herlaufen; vom Marianum wurde Jelen verwiesen, weil er das Verbot, Slowenisch zu sprechen, missachtet hatte. Sein im Herbst 1936 in Innsbruck begonnenes Jurastudium versuchte Jelen unter widrigsten Bedingungen dreimal vergebens abzuschließen. Dies gelang ihm erst – nachdem er den Krieg mit knapper Not überlebt hatte – in Wien 1951 mit der Doktorprüfung.

Die Kriegsjahre wurden für Jelen zur Odyssee. Der Einberufung zur Wehrmacht entzog er sich durch Flucht nach Ljubljana Anfang September 1939. Dort traf er auf Freundlichkeit und vorgebliche Staatsinteressen. Nur mit Mühe entging er der Verschickung nach Serbien, die Lovro Hacin, der Polizeichef, der ab 1941 mit den italienischen und deutschen Okkupanten zusammenarbeitete, befürwortete. Eine ideologische Heimat fand Jelen im akademischen Klub „Jugoslavija“, in dem hitzig die Frage diskutiert wurde, was zu tun sei, wenn Deutschland einmarschiere. Die Unterstützung durch den Theologieprofessor Lambert Ehrlich, der im heutigen Slowenien vom Vorwurf der Kollaboration freigesprochen wird, endete, als für Ehrlich deutlich wurde, dass Jelen kein Antikommunist und nicht bereit war, klerikalfaschistische Anschauungen zu unterstützen. Jelen berichtet, er sei entsetzt

darüber gewesen, dass in Ehrlichs Kreisen darüber diskutiert wurde, welcher Okkupant der vorteilhafteste sein werde. Die Ermordung Ehrlichs und des ehemaligen Bans Marko Natlačen betrachtete Jelen als „Beseitigung von Quislingen und Verrätern“ (91).

Nach dem Überfall am 6. April 1941 war Jelen kurzzeitig an Mobilisierungsversuchen beteiligt, die kläglich scheiterten. Vergebens versuchte er, sich nach Belgrad zu seinem älteren Bruder Stanko, einem Mediziner, durchzuschlagen. Er kehrte nach Ljubljana zurück und fand eine Stelle als Gerichtskonzipient. Er war entschlossen, sich den Partisanen anzuschließen, überzeugt, „nur so könnten wir Slowenen endlich den Regenbogen umarmen, dem wir schon so lange nachliefen“ (95), als er am 27. Juni 1942 verhaftet wurde, ein Schicksal, das auch sein Bruder erlitt. Jelen war Häftling im Lager Gonars (in der friulanischen Ebene), im Gestapobunker Begunje, im Gestapogefängnis Klagenfurt, schließlich in der größten Strafanstalt Österreichs in Stein an der Donau. Nach monatelangem Warten unter Bedingungen der Einzelhaft, des Hungers und der Folter wurden Tone Jelen und sein Bruder Stanko am 6. Juli 1943 wegen Wehrdienstverweigerung zu zehn Jahren Haft und Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft verurteilt.

In Stein kostete eine Zahntzündung infolge unqualifizierter Behandlung Jelen fast das Leben. Immer wieder retteten ihn seine Sprachkenntnisse (Deutsch, Slowenisch, Russisch, Tschechisch, Französisch): Als Übersetzer und Mitarbeiter in der Gefängnisverwaltung entzog er sich schwerer Arbeit, konnte sich körperlich erholen und versuchen, sich unentbehrlich zu machen. So gelang es ihm, nachdem er mit Glück das Blutgericht am 6. April 1945, bei dem ungefähr 600 Häftlinge erschossen wurden, überlebt hatte, seine Freilassung auszuhandeln. Zwischen den Fronten schlug er sich mit Leidensgenossen, immer wieder bedroht von SS-Männern, geplagt von Ödemen und Gelenksrheumatismus in den Knien, auf verschlungenen Wegen über Sopron und Zagreb bis nach Ljubljana durch. Als sei dies alles nicht genug gewesen, brach sich Tone Jelen bei einem ordinären Verkehrsunfall das rechte Bein, musste zwei Wochen ins Krankenhaus und zwei weitere Wochen auf Kur; wenigstens war nun die medizinische Versorgung gut.

Für Jelens Rückkehr nach Kärnten waren seine „Sehnsucht“ nach der geliebten Heimat und die sich allerdings zerschlagende Hoffnung auf eine Anstellung in der Landesregierung ausschlaggebend. Nach Tätigkeiten als Redakteur und Buchhändler konzentrierte er sich wieder auf die Juristerei und konnte sein Studium mit 35 Jahren im vierten Anlauf beenden. Im März 1955 eröffnete er seine eigene Anwaltskanzlei. Seine Frau verlor nach der Hochzeit im November 1955 ihren Arbeitsplatz im Bundeskanzleramt, weil ihr Gatte nicht als loyaler Staatsbürger galt.

Franc Kukovica, der 1933 in Blasnitzen/Plaznica in der Gemeinde Eisenkappel-Vellach geboren wurde, berichtet von seinen Kindheitserlebnissen. Am Anfang steht eine traumatische Erfahrung: Der Oberlehrer, ein überzeugter Faschist aus der Nähe Krainburgs/Kranj, verwies Franc und zwei weitere gerade eingeschulte Erstklässler aus der Schule, weil in ihren Familien „windisch“ geredet wurde. Zwar durfte der kleine Franc nach ein paar Tagen die Schule wieder besuchen, aber diese Demütigung blieb unvergessen.

Franc Kukovica hätte eine glückliche Kindheit haben können, denn er war mit klugen, liebevollen Eltern gesegnet. Behutsam führte der Vater, der als Elektriker, Schuster, Korbflechter, Erntehelfer usw. arbeitete, ihn in der schulfreien Zeit in die Arbeit mit ein. Die

Folgen der Aggression des deutschen Faschismus machten sich jedoch bald bemerkbar: Der Unterricht wurde geprägt von Antiamerikanismus und Antisemitismus; der Gebrauch des Slowenischen wurde verboten; als Viertklässler lernte Kukovica den militärischen Drill der Hitler-Jugend kennen, dem er nichts abgewinnen konnte; Mitte April 1942 wurden an die tausend Kärntner Slowenen deportiert – die Angst vor einem ähnlichen Schicksal ging seither um. Seit der Niederlage der Paulus-Armee in Stalingrad im Winter 1942/43, so Kukovica, wuchs die Hoffnung auf einen baldigen Sieg über die Okkupanten. Weiterhin jedoch seien einzelne Kinder und ganze Familien slowenischer Herkunft verschwunden.

Franc Kukovicas Vater hatte seit Herbst 1942 Kontakt zu Partisanen, seit Frühjahr 1943 diente er ihnen als Kurier, was recht unverdächtig war, da der Vater ohnehin ständig zu Bauern und in den Wald arbeiten ging. Auch der damals elfjährige Franc brachte in einer Milchkanne Geld, Batterien, Verbandszeug und Medikamente zu den Partisanen. Aus unmittelbarer Erfahrung weiß er zu berichten, dass die Partisanen strengen Befehl hatten, den Feind nicht in der Nähe von Siedlungen und Bauernhöfen anzugreifen, wovon die neueste Literatur nichts mehr wissen will.¹ Gegen Ende des Krieges entzog sich der Vater der Zwangsmobilisierung in die Deutsche Wehrmacht durch eine fingierte Verhaftung durch Partisanen. Etwa eine Woche nach dem 8. Mai 1945 kehrte er zur Familie zurück.

Erst am 12. Mai 1945 bestand Gewissheit über das Kriegsende. Drei Tage lang zogen zu dieser Zeit etwa zehntausend Ustaša-Kämpfer auf ihrer Flucht gen Norden durch das Dorf. Von den Partisanen, die bis zum 25. Mai das Gebiet beherrschten, wurde der Vater auf den Vorwurf der Kollaboration hin überprüft und wieder freigelassen. Kukovica bezeugt, dass auch zwischenmenschliche Konflikte Hintergrund entsprechender Bezeichnungen, mit womöglich tödlichen Folgen, sein konnten.

Jelens Buch ist mit einem informativen Glossar (226-248), einem Ortsnamenverzeichnis und 13 Fotos versehen. Kukovicas Buch ist mit 16 Fotos und Faksimiles sowie mit Kartenmaterial illustriert; auf S. 124 findet sich ein Verzeichnis zweisprachiger Orts- und Flurnamen. In einem Nachtrag werden der Bedeutungswandel des Wortes „windisch“ und die Eindeutschung slowenischer Familiennamen thematisiert. Beide Bücher sind unter Berücksichtigung anderer Quellen und der Forschungsliteratur mit Gewinn zu lesen. Sie enthalten wertvolle Hinweise über den Alltag einer von der österreichischen Staatspolitik und der deutschen Besatzung stigmatisierten und mit Vernichtung bedrohten Bevölkerung, über unterschiedliche politische Positionen und Handlungsweisen angesichts des Krieges und der Okkupation. Beide Autoren haben ihre Erinnerungen in einem bemerkenswert versöhnlichen Duktus verfasst. Auch dafür gebührt ihnen Respekt.

Marburg/L.

Joachim A. Hösler

¹ So behauptet Tamara Griesser-Pečar, die Partisanen hätten italienische und deutsche Okkupanten bewusst zu Vergeltungsaktionen gegen die Zivilbevölkerung provoziert. Vgl. TAMARA GRIESSER-PEČAR, *Das zerrissene Volk. Slowenien 1941-1946. Okkupation, Kollaboration, Bürgerkrieg, Revolution*. Wien, Köln, Weimar 2003 (Studien zu Politik und Verwaltung, 86), vgl. meine Rezension dazu unter: <<http://hszkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-1-215>>, 10. Juli 2008.